

# Digitalität und Ethnografie. Eine Einführung in Forschungsmethoden für mehr-als-digitale Felder


Martina Klausner, Dennis Eckhardt

## Zusammenfassung

Die Felder ethnografischer Forschung sind ebenso wie die forschende, wissenschaftliche Praxis ohne digitale Verfahren und Technologien kaum mehr vorstellbar. Ethnograf:innen begegnen ihren Forschungspartner:innen im Internet, nutzen deren Chataussagen und Forumsbeiträge als Forschungsmaterial, folgen Akteur:innen in Sozialen Medien. Sie sitzen aber auch neben ihnen, während sie programmieren, oder aber spazieren mit ihnen durch datengesättigte Stadträume. In der Einleitung zu unserem Band *Digital[ität] Ethnografieren* fragen wir, was diese zunehmende Normalität und Ubiquität des Digitalen für die epistemische Praxis des Ethnografierens bedeutet. Wir argumentieren, dass auch im Ethnografieren von mehr-als-digitalen Feldern und mit dem Einsatz computationeller Verfahren die Kernprinzipien ethnografischer Forschung erhalten bleiben: eine grundlegende Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an die untersuchten Forschungsgegenstände, eine kontinuierliche Reflexion der getroffenen Forschungsentscheidungen und eine Sensibilität für die Faktoren, die sowohl die Forschung als auch die untersuchten Felder formieren und strukturieren. Welche methodischen Konsequenzen und Herausforderungen sich hieraus ergeben können und wie man ihnen begegnen kann, zeigen die Beiträge in diesem Band auf, die wir in dieser Einleitung vorstellen.

**Schlagwörter:** Ethnografie, Digitalität, Forschungsmethoden, digitale Felder, Digitale Anthropologie

Prof. Dr. Martina Klausner, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Deutschland 

Dr. Dennis Eckhardt, Institut für Soziologie, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Deutschland 

---

## Die Frage nach Forschungsmethoden in digitalen Feldern

„As digital technology continues to evolve, potentially so will our ethnographic methods.“ (Barendregt 2021: 177)

Was lässt sich überhaupt noch als ‚nicht digital‘ oder nicht in irgendeiner Art und Weise mit digitalen Technologien und Prozessen verbunden denken? Digitale Technologien haben die Alltage von Menschen weitestgehend durchdrungen und sind ohne sie kaum noch denkbar. Einkaufen, Kontakte pflegen, Unterhaltungsangebote nutzen, medizinische Versorgung,

Reisen, Arbeiten, Kochen – es existiert kaum ein Bereich unseres Lebens, der nicht in irgendeiner Art und Weise durch digitale Technologien und datenverarbeitende Prozesse vermittelt wird. Digitalität ist längst alltäglich. Was diese Digitalisierung von Lebenswelten für anthropologisches, ethnografisches Arbeiten bedeutet, ist die Ausgangsfrage, mit der sich der vorliegende Band beschäftigt und auf die wir einige Antworten anhand aktueller Forschungsansätze und -methoden im Fachzusammenhang der Kulturanthropologie, Europäischen Ethnologie und Empirischen Kulturwissenschaften (KA/EE/EKW) anbieten, die sich im deutschsprachigen Raum als Nachfolgefächer der Volkskunde etabliert haben. Wir verwenden in dieser Einleitung den Begriff ‚anthropologisch‘ in ähnlicher Weise wie in der anglo-amerikanischen Tradition als Sammelbezeichnung für die mehrheitlich ethnografisch arbeitenden Fächer, die sich kritisch mit ihrer Genealogie aus Volks- und Völkerkunde auseinandergesetzt haben und diese kritisch weiterdenken.

Ethnografische Forschung wurde ursprünglich als Modus der Wissensproduktion verstanden, der von Präsenz und Lokalität geprägt ist (Marcus 1995; 2016; Welz 1998). Welchen Unterschied macht es für das Ethnografieren, wenn Forschungsfelder online oder hybrid organisiert sind, wenn es kein einfaches ‚Vor-Ort-Sein‘ mehr gibt und vor allem, wenn zentrale Bedingungen, die diese Felder gestalten, Teil komplexer, digitaler Infrastrukturen und datenverarbeitender Prozesse sind, deren Hauptmerkmal es ist, unsichtbar im Hintergrund zu bleiben, während wir chatten, surfen, posten? Gleichzeitig ist auch anthropologisches Forschen längst kein analoges Unterfangen mehr: Wir organisieren Feldkontakte und -zugänge via Mail und Messengerdiensten, nutzen QDA-Software zur Analyse, speichern Daten in der Cloud, teilen Texte online und veröffentlichen unsere Arbeiten unter Open-Access-Bedingungen. Wir müssen uns also mit der Frage auseinandersetzen, wie Ethnografie Digitalität erforschen und dabei selbst produktiv auf digitale Technologien und Verfahren zurückgreifen kann.

Die Antworten, die wir in diesem Band auf diese Fragen geben, betonen zweierlei: Ethnografisches Arbeiten bedeutet im Kern eine grundlegende Flexibilität in Bezug auf die Phänomene, die wir untersuchen. Ethnografie ist im zeitgenössischen anthropologischen Verständnis keine Methode, sondern eine epistemische Praxis, die auf vielfältige, dem Untersuchungsgegenstand angemessene Methoden zurückgreift. Sie ist in diesem Sinne responsiv und bewegt sich entlang der Gegebenheiten des Feldes. Ethnografie bleibt immer Ethnografie, ungeachtet der neuen, technischen Entwicklungen oder anderer Transformationen in den untersuchten Feldern. Gleichzeitig erfordert gerade diese ethnografische Flexibilität eine Sensibilität gegenüber den verschiedenen Faktoren, welche die untersuchten Lebenswelten aber auch unser eigenes Arbeiten beeinflussen, und eine entsprechende kontinuierliche Reflexion. Ein Interview über Chatfunktionen durchzuführen verändert die Forschungssituation im Vergleich zum ko-präsenten Gespräch in einem Gaming-Event, und von Nutzer:innen selbst generierte Chat-Daten sind anders zu interpretieren als eigene Beobachtungs- und Gesprächsnotizen. Und gleichzeitig bleibt das Anliegen ethnografischer Forschung gleich: Es geht um eine Immersion in die Untersuchungsfelder und eine dichte Interpretation von emergenten Phänomenen aus der Innenperspektive. Ethnografie in Onlinekontexten muss – so schreibt der Anthropologe George Marcus treffend (2012: xiv) – sich verändern, um gleich zu bleiben. Dies gilt aus unserer Sicht insgesamt für Ethnografieren in mehr-als-digitalen Feldern. Diese Haltung, die Annahme einer grundlegenden ethnografischen Anpassungsfähigkeit bei gleichzeitiger Reflexion der Besonderheiten des Digitalen, ziehen sich durch diesen Methodenband.

Es gibt bereits Methodenbände, die sich mit dem Ethnografieren von und als digitale Praxis auseinandersetzen (Grasseni et al. 2021; Boellstorff et al. 2012; Pink et al. 2015) – warum also dieser Band? Erstens gibt es unseres Wissens nach keinen deutschsprachigen Methodenband, der sich mit den aktuellen methodischen Ansätzen in ethnografischen Arbeiten zum Digitalen auseinandersetzt. Eine Ausnahme bildet hier das Buch zu computationellen Methoden von Lina Franken (2022). Das Frankfurter Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, institutioneller Host der Publikationsreihe KA Notizen, behandelt seit über 20 Jahren Digitalisierung als einen Schwerpunkt in Lehre und Forschung (Ilyes 2001; Ochs & Ilyes 2014; Faßler 2008; 2004). Deutlich wurde gerade in der Lehre, dass eine gute Sammlung einführender Texte aus dem Wirkungskreis der KA/EE/EKW-Fächer, die sich explizit methodischen Ansätzen zur Untersuchung digitaler Felder widmen, fehlt. Dem wollen wir Abhilfe schaffen. Aber es geht uns, zweitens, um mehr: In den letzten Jahren haben sich zahlreiche Forscher:innen im Fachzusammenhang der KA/EE/EKW mit Digitalität auseinandergesetzt und innovative methodische Zugänge erprobt, die wir in ihrer Bandbreite zusammenführen und diskutieren möchten. Einige der Autor:innen dieses Bandes sind in der Kommission für [Digitale Anthropologie](#) der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaften (DGEKW, vormals Deutsche Gesellschaft für Volkskunde) aktiv. Die Kommission wurde 2011 gegründet, 2022 umbenannt und ist mittlerweile fest im Fachzusammenhang verankert. Die Kommission bietet mit ihren Arbeitstagungen ein wichtiges Forum für aktuelle Auseinandersetzungen mit Digitalität (Eckhardt et al. 2020: 4–6; Jablonowski & Elster 2015; Koch 2017; Jablonowski 2018; Eckhardt & Zimmerling 2023). Methodische Fragen, ein Explorieren von und Experimentieren mit neuen Ansätzen als Teil ethnografischer Forschungspraxis, oftmals in Kollektiven, wie dem [Code in Ethnography Collective](#) (siehe [Vepřek et al. in diesem Band](#)), spielten und spielen dabei in der Kommission eine kontinuierliche Rolle. Mit diesem Band greifen wir als Herausgeber:innen dieses Momentum auf und luden bereits im Entstehungsprozess des Bandes die Autor:innen dazu ein, in einen Austausch jenseits des eigenen Beitrags zu gehen. Gemeinsam ist den Beiträgen ein genuines Interesse an Ethnografieren als epistemische Praxis und eine Neugier auf die Möglichkeiten digitaler Verfahren, wie wir es in einem gemeinsamen Autor:innen-Workshop ausführlich diskutierten, in einem rahmenden Institutskolloquium mit Studierenden und Promovierenden kritisch reflektierten und in die weitere Bearbeitung der Beiträge einfließen lassen konnten. Die hier versammelten Wissenschaftler:innen nutzen die epistemische Praxis der Ethnografie, um neue Methoden für explorative Herangehensweisen auszuprobieren oder auch bestehendes Wissen zu strukturieren und für die bereits bestehenden neuen Herausforderungen der Digitalisierung besser auffindbar und damit auch immer besser anwendbar und vermittelbar zu machen.

Dieser Band ist daher kein Methodenhandbuch im strengen Sinne. Die Beiträge nehmen Lesende zwar ‚an die Hand‘ und stellen ihr ‚Handwerk‘ möglichst kleinteilig vor – so zum Beispiel in verschiedenen Infoboxen, die in die Texte eingefügt sind, und unter anderem zahlreiche weiterführenden Links beinhalten, die vor allem Studierende zum Weiterlesen und Ausprobieren anregen sollen. Vor allem aber bieten die Beiträge eine Reflexion des eigenen Vorgehens in der Auseinandersetzung mit den Fachtraditionen an. Beispielsweise werden die verschiedenen Traditionen des methodischen Spazierens und Flanierens ethnografischer Forschung auf ihr Potential für die Untersuchung datafizzierter Lebenswelten befragt oder die Möglichkeiten und Varianten des Feldnotierens von und in digitalen Feldern vorgestellt. Insgesamt betont der Band vor allem die Vielfalt der Herangehensweisen und die eigenen Versuche, Erfahrungen und gesammelten Wissens- und Praxisbestände als ein

Experimentieren und Zusammentragen: Immer im respektvollen Umgang mit den bereits bestehenden Methoden, aber auch im Interesse, die Ethnografie weiter mit Leben zu füllen und mit neuen (und oftmals auch alten) Fragen zu konfrontieren. Entsprechend ging es in den Debatten, die die Entstehung des Bandes begleitet haben, nicht nur darum, was *Digitalität* ausmacht, und wie diese zu erforschen wäre, sondern auch, was *Ethnografie* ist, was sie kann, was sie können sollte, und was sie bereits alles zu leisten im Stande ist.

Diese Ansätze wollen wir in diesem Band zusammenführen. Der Band richtet sich dabei explizit an Studierende im Fachzusammenhang der KA/EE/EKW, aber auch darüber hinaus. Wir wollen Studierenden Einblicke in aktuelle Entwicklungen in der ethnografischen ‚Digitalisierungsforschung‘ geben und diese zugleich in den methodischen Traditionen, die die Studierenden kennen, verorten. Bevor wir die Beiträge des Bandes kurz vorstellen, bieten wir einleitend eine kurze Zusammenschau über die zentralen Begriffe dieses Bandes sowie Überlegungen, wie Digitalität in der ethnografischen Wissensproduktion kontinuierlich reflektiert werden muss.

## **Digital, postdigital und mehr-als-digital: Versuch einer Begriffsbestimmung**

Die anthropologische Auseinandersetzung mit dem Computationalen, Virtuellen, Digitalen geht weit zurück (Hymes 1965; Suchman 1987; Forsythe 2001) und hat – ähnlich wie die Entwicklung, Nutzung und Verbreitung entsprechender Technologien und Medien – mehrere Transformationen durchlaufen (Boellstorff et al. 2012; Horst & Miller 2013; Hjorth et al. 2017; Geismar & Knox 2021). Diese Entwicklungen können wir nicht im Detail nachzeichnen (siehe Infobox 1 für einen Einstieg insbesondere in deutschsprachige Literatur), aber eine zentrale Frage, die diese Auseinandersetzungen immer wieder aufs Neue geprägt hat, und die wir uns mit dem Band stellen ist: Was bedeutet es sich gegenwärtig dezidiert dem Digitalen und Digitalität zu widmen und als Gegenstand wie auch methodische Herausforderung und Grundlage für Theoretisierungen zu diskutieren? Wie viele andere Anthropolog:innen, die sich im Feld der Digitalen Anthropologie bewegen, gehen auch wir davon aus, dass eine absolute, a priori gesetzte Trennung in eine dezidiert digitale Sphäre (virtuell, online) und einem analogen Bereich (real, physisch), wenig hilfreich ist (Boellstorff 2012; 2021; Barendregt 2021; Koch 2015; 2017; Beck 2019). Vielmehr verstehen wir Digitalität als Vielzahl an Ausdrucksformen, Techniken und Technologien, die in konstanten Übergängen mit dem Analogen verwoben ist und koexistiert. Wenn die Unterscheidung zwischen digital und analog also nicht (mehr) hilfreich ist, weil sie nicht mehr zu greifen scheint, dann gilt möglicherweise, dass „wir (auch) nie digital gewesen sind“ (Eckhardt et al. 2020: 5). Oder aber wir leben mittlerweile längst in postdigitalen Gesellschaften, weil das Digitale schon so ubiquitär und ‚normal‘ ist, dass es als Leitunterscheidung nicht mehr produktiv ist.

Wir wollen die Diskussion um den Begriff des Postdigitalen an dieser Stelle kurz aufgreifen, um den Blick dafür zu schärfen, inwiefern Digitalität als Konzept und Zustandsbeschreibung nach wie vor produktiv ist. In der Diskussion um Postdigitalität und postdigitale Gesellschaften, die ähnlich wie viele anthropologische Ansätze nicht von einer Trennbarkeit von online und offline ausgeht, sehen wir zwei entscheidende Stoßrichtungen (Berry & Dieter 2015; Cramer 2015; Pepperell & Punt 2000).

Eine Stoßrichtung der Debatten markiert Postdigitalität im Sinne einer epochalen Diagnose, die feststellt, dass ‚die digitale Revolution‘ bereits vorbei sei. Wir befänden uns mittlerweile in einer Phase, in der die grundlegenden Transformationen, welche durch Digitalisierung angestoßen wurden, größtenteils hinter uns liegen oder zur Normalität geworden sind. Beispielsweise bezeichnet Florian Cramer den postdigitalen Zustand gegenwärtiger Gesellschaften als „the state of affairs after the initial upheaval caused by the computerisation and global digital networking of communication, technical infrastructures, markets and geopolitics“ (2013, o.S.; siehe auch 2015). Gegenwärtige Gesellschaften seien längst in eine neue Phase der Allgegenwärtigkeit und vor allem auch Unsichtbarkeit des Digitalen eingetreten, mit Konsequenzen für Gesellschaften und menschliches Zusammenleben.

Aus anthropologischer Perspektive ist allerdings an dieser Diagnose der Gegenwart als postdigital problematisch, dass hier ein teleologisches Argument gemacht wird, dass der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Entwicklungen und Gegenentwicklungen wenig Raum einräumt und implizit Vorstellungen von Authentizität und unvermittelter Sozialität reproduziert: Erst waren wir in einer Phase der Unterscheidbarkeit des Digitalen und Analogen, deren Grenzen zunehmend verwischt wurden, um nun in eine Phase einzutreten, in der die beiden untrennbar verbunden sind bzw. Digitalität so allgegenwärtig ist, dass sie nicht mehr wahrnehmbar ist. Dies nivelliert allerdings die Unterschiede, die es im Digitalen gibt, die sich für Menschen sehr unterschiedlich darstellen, und die auch zu unterschiedlichen Konsequenzen führen. Viel zu oft treffen Ethnograf:innen in der Feldforschung auf Widerständigkeiten und Prozesse, die sich partout nicht digitalisieren lassen (wollen), oder auf merkwürdig analog-digital verflochtene Praktiken – und sei es nur die Anekdote, dass Email-Anhänge ausgedruckt werden, um sie zu faxen. In manchen Firmen meint Digitalisierung ein Sammelsurium von Excel-Dateien, während beispielsweise in E-Commerce-Unternehmen und -Plattformen die Digitalisierung von Konsum, Bedarf und Interesse im Mittelpunkt

**Infobox 1: Auseinandersetzungen mit Digitalität in der KA/EE/EKW.** Im Fachzusammenhang der deutschsprachigen Kulturanthropologie, Europäischen Ethnologie und Empirischen Kulturwissenschaft wurde sich – wie bereits angedeutet – seit den 2000ern zunächst punktuell, dann systematischer mit Digitalität auseinandergesetzt. Manfred Faßler trieb als ein früher Vorreiter der Medien- und Kommunikationstheorie im Fach die Beschäftigung mit Digitalität besonders voran (Faßler 2008; 1999; Faßler et al. 2003) und betonte stets, wie sehr Menschen auf Informationsströme angewiesen sind. Im gleichen Zeitraum entstanden wichtige Arbeiten, welche die Themen um Digitalisierung vorantrieben (Bahl 1997; Süßbrich 1997; Koch 2005; Ilyes 2001). Thomas Hengartners Interesse an technisierten Alltags (Hengartner 2012) und Stefan Becks Entwicklung eines praxistheoretischen Ansatzes für die kulturwissenschaftliche Technikforschung (Beck 1997) waren wichtige Referenzpunkte für die Beschäftigung mit Digitalität in der KA/EE/EKW (Beck 2000; Koch 2015; 2017; Schönberger 2015; Schönberger & Peball 2020; Wittel & Bachmann 2006). Eine wichtige Wendung bedeutete die Perspektive auf digitale Praxen (Beck 2019; Bareither 2019). Letztere betont stets, wie Digitalisierung konkret geht und wie dies als Verstehensprozess aufgebaut werden kann (Klausner 2022; Koch 2015). International war und ist die Arbeit von Tom Boellstorff wegberreitend, weswegen einer seiner wichtigen Texte nun als [deutsche Übersetzung in diesem Band](#) zur Verfügung steht.

aller Aktivitäten steht (Eckhardt 2022). Oder wenn im Rahmen einer Smart-City-Veranstaltung Bürger:innen zur Beteiligung aufgerufen werden und dafür über wichtige Anliegen des Zusammenlebens in der Stadt mit einer Smartphone-App abstimmen sollen – aber auf die Frage, wie man sich beteiligen kann, wenn man kein eben solches Gerät besitzt, ratloses Schweigen herrscht (Feldforschung Klausner).

Eine weitere Stoßrichtung der Debatten um den Begriff Postdigitalität kommt aktuellen ethnografisch-anthropologischen Analysen etwas näher: Hier wird vor allem dem bereits konstatierten Umstand der Allgegenwärtigkeit des Digitalen in sozialen Praktiken und Lebenswelten Rechnung getragen, in der das Digitale kaum noch als solches identifizierbar, gewissermaßen in den Hintergrund gerückt ist. Postdigital verweist dann vor allem auf die Einbettung des Digitalen in alle möglichen Lebensbereiche. Nicht mehr ‚das Digitale‘ ist Untersuchungsgegenstand, sondern unterschiedliche soziale Felder, wie Bildung, Arbeit, Kunst, Wohnen oder Konsum, in denen gerade die Allgegenwärtigkeit bei gleichzeitiger Unsichtbarkeit des Digitalen neue Praxis- und Erfahrungsformen mit sich gebracht hat. Digitalisierung wird damit zu einer Querschnittsdimension (Eckhardt et al. 2020: 5), von der ausgehend man an alle möglichen anderen Lebensrealitäten oder Kontexte herantritt. Aber auch hier stellt sich die Frage, wie uns dieser Blick hilft, die Gleichzeitigkeit und vor allem Ungleichzeitigkeit der Verlagerung des Digitalen in den Hintergrund oder Vordergrund unseres Alltags und unserer Wahrnehmung herauszuarbeiten. Inwiefern macht Digitalität dann einen dezidierten Unterschied?

In einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Konzept einer Digitalen Anthropologie hat Tom Boellstorff (2021; 2012) sich mit ähnlichen Debatten und Fragen zur Konzeptualisierung des Digitalen auseinandergesetzt. Boellstorff hat das Verhältnis des Digitalen und Analogen, des Virtuellen und Physischen, von Online und Offline, als indexikalische Beziehung beschrieben: Anstelle a priori eine Unterscheidung oder auch Verschiebung, Vermischung, Auflösung zu konstatieren, sei es die Aufgabe einer Digitalen Anthropologie sich den indexikalischen Beziehungen zu widmen:

„Das Physische und das Digitale gehen nicht ineinander über, noch entfernen sie sich voneinander. Solche räumlichen Metaphern von Nähe und Bewegung verzerren die semiotischen und materiellen Austauschprozesse zwischen ihnen, durch die sie letztendlich hervorgebracht werden. Die Digitale Anthropologie kann als Rahmenwerk Werkzeuge bereitstellen, um dieser konzeptionellen Zwickmühle zu entgehen – auf theoretischer Ebene über eine Zuwendung zu den indexikalischen Beziehungen, durch die Online und Offline *in Ähnlichkeit und Differenz* verbunden sind und auf methodologischer Ebene über einen Fokus auf die Teilnehmende Beobachtung.“ (Boellstorff in [diesem Band](#): 38; Hervorhebung im Original)

Vereinfacht könnte man sagen, dass die Beziehung zwischen Online und Offline, zwischen Digital und Analog, ein empirisches Problem bleibt, das sich mit den vielfältigen und auch unterschiedlichen Referenzen, den Unterschieden und Gemeinsamkeiten beschäftigt und so Analysen einer digital medierten Sozialität und Praxis ermöglicht, die sowohl die Kontinuitäten als auch Brüche und Transformationen herausarbeiten können.

An anderer Stelle plädiert Martina Klausner für eine mehr-als-digitale Anthropologie (2022), die sich ähnlich wie von Boellstorff gefordert, den Übergängen und Schnittstellen widmet. Ziel ist es dabei, dass das Digitale eben nicht analytisch und historisch überhöht wird, aber dennoch explizit *das Digitale als Motor von Veränderungen im menschlichen Zusammenleben und Alltags* adressiert. Die Frage danach, *wie sich digital ethnografieren lässt und wie*



sich Digitalität ethnografieren lässt, versagt dem Digitalen sozusagen das Post und zerrt es – zumindest analytisch – in den Mittelpunkt unserer Überlegungen. Aber eben ohne es als eigene getrennte Sphäre zu setzen, sondern immer im indexikalischen Verhältnis zum Mehr-als-Digitalen.

Ausgangspunkt für unseren Band und dem Fokus auf digitale Forschungsmethoden, ist, dass Digitalität gerade in Bezug auf unsere eigene ethnografische Forschungspraxis keineswegs in den Hintergrund gerückt ist und im Verständnis einer Methodenreflexion auch gar nicht sollte. Um mögliche Konsequenzen, die sich durch die Nutzung digitaler Verfahren in ethnografischer Forschung ergeben können, im Blick zu behalten und reflektieren zu können, bleibt die Hervorhebung des Digitalen als signifikant weiterhin notwendig. Ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt in unserer Diskussion in der Vorbereitung des Bandes war dabei die Frage nach dem Verhältnis von digitalen, digitalisierten, und analogen Methoden. In unseren Diskussionen mit den Autor:innen sind wir auf eine wichtige Unterscheidung von Richard Rogers zurückgekommen, der in *Digital Methods* (2013) eine ontologische Unterscheidung vorschlägt von Methoden (und Daten), die genuin digital sind – den ‚Digital Natives‘ in der Methoden-Familie sozusagen – und Methoden (und Daten), die digitalisiert werden – quasi auch mit Stift und Papier durchgeführt werden können und nun in digitale Formate eingeführt und angepasst werden. In diesem Sinne bringen wir methodische Beispiele, die scheinbar wenig mit Digitalität zu tun haben – vom Spaziergehen, über Feldnotieren und multi-präsentierender Teilnehmender Beobachtung –, mit solchen zusammen, die Softwaregestützte, teil-automatisierte Text- und Chatanalysen diskutieren, (alternative) Datenvisualisierungen vorschlagen, oder sich dem Programmieren und Codieren aus unterschiedlichen Perspektiven nähern. Als Herausgeber:innen war uns diese Bandbreite von Anfang an wichtig. Gerade die Migration von konventionellen Methoden in digitalisierte Formate hat uns immer wieder zu zentralen Fragen ethnografischer Forschung zurückgebracht: Wir müssen uns damit auseinandersetzen, wie ein YouTube-Feed die ethnografische Forschung verändert oder wie man sich digital verfügbaren Daten aus früheren Forschungen ethnografisch annähern kann.

Diese kurzen Beispiele deuten an, dass auch das Migrieren von klassischen Methoden in virtuelle Forschungskontexte keine einfache Übertragung bedeutet. Vielmehr sind wir immer wieder darauf gestoßen, dass dieser ‚Umzug ins Virtuelle‘ grundlegende Überlegungen zu konventionellen Methoden neu aufmacht. Welche Rolle spielen dann Ko-Präsenz, Immersion oder Teilnahme noch in ethnografischer Forschung? Welche unhinterfragten Vorannahmen des *being there* werden hier deutlich? Und auch solche Methoden, die genuin digital sind, tauchen in ethnografischer Forschung in der Regel im Zusammenspiel mit anderen, durchaus auch ‚analogen‘ Methoden auf, bspw. indem teil-automatisierte Chatanalysen mit Interviews und Teilnehmender Beobachtung kombiniert werden. Eine weitere interessante Feststellung war, dass es keine direkte, scheinbar logische Verknüpfung von digitalen Methoden und digitalen Feldern zu geben scheint. So können sich digitale Methoden, wie bspw. automatisierte Textanalysen, gerade für eine Reanalyse von Interviews zu Arbeitsbiografien eignen, während sich scheinbar genuin digitale Felder, wie Cybersecurity, gerade auch mit konventionellen Feldnotizen bestens erforschen lassen. Unserer Ansicht nach lösen diese methodischen Angebote genau das ein, was Boellstorff mit den indexikalischen Beziehungen zwischen dem Analogen und dem Digitalen meinte und woraus sich eben auch einiges über sowohl das Analoge als auch das Digitale lernen lässt.

Dieser Band ist Ausdruck dieser Debatten, die weder an der Binarität offline und online festhalten, noch das Digitale ‚an sich‘ überhöhen, sondern stattdessen die empirische Notwendigkeit betonen, sich den Dimensionen, Kontexten und Praktiken von Digitalität methodisch *angemessen* zu nähern und immer wieder zu reflektieren. Das heißt, dass eine Auseinandersetzung mit Methoden im Zuge von digitalen Transformationen alle Feldforschende dazu auffordert, ihre Methodenwahl, -durchführung und -weiterentwicklung *offen zu diskutieren*. Es sind die *Entscheidungen*, die Feldforschende zu treffen haben, die wir in den Blick nehmen müssen. Denn wir können längst nicht mehr davon ausgehen, dass die (analoge) Teilnehmende Beobachtung der Königsweg der Ethnografie ist (Nader 1972; Gusterson 1997; 2021), dass die Nachnutzung von Forschungsdaten nur für Historiker:innen taugt oder dass das Datenmanagement lediglich ein notwendiges Übel ist und wissenschaftspolitischen Audit-Logiken entspricht. Im Gegenteil fordern digitale Felder Ethnograf:innen zum Methodenmix und zur transparenten Diskussion ihrer Vorgehensweisen auf. Sie verlangen kreativen Umgang, undogmatische Reflexion und Respekt vor langbewährten methodischen Praktiken.

## Die Reflexion von Forschungsentscheidungen unter digitalen Bedingungen

Die grundlegende Flexibilität ethnografischer Forschung erfordert von Ethnograf:innen also eine kontinuierliche Reflexion der großen und kleinen Entscheidungen, die im Forschungsprozess getroffen werden. Um mit Marilyn Strathern zu argumentieren, müssen wir reflektiert entscheiden, wie wir im offenen Prozess der Feldforschung (partielle) Verbindungen herstellen oder Schnitte anlegen, einen Cut machen (Strathern 1991; 1996). Durch diese Entscheidungen für bestimmte Verbindungen und das Beschneiden anderer Möglichkeiten, die immer auch mit dem Einsatz bestimmter Methoden getroffen werden, werden soziale Phänomene auf spezifische Weise gerahmt, bestimmte Zusammenhänge hervorgehoben und andere vernachlässigt. Wie Forschende im Feld Beziehungen eingehen und mit ihren Fragen und Methoden Schwerpunkte setzen, ist konstruktiv und sollte daher im besten Fall nachvollziehbar sein (Davies 1999). Dies gilt ungeachtet des ‚Digitalisierungsgrades‘ des Feldes. Gleichzeitig sind Technologien, wie auch die Tools und Verfahren, die in ethnografischer Forschung zum Einsatz kommen, nicht neutral – sie verfügen über einen eigenen Aufforderungscharakter (Beck 1997; Bareither 2019). Nehmen wir zum Beispiel Forschungen, die versuchen in soziale Welten Zugang zu erhalten, und die schon lange nicht mehr nur in der Eckkneipe, sondern auf YouTube, Discord oder Telegram starten. Während auch in der Eckkneipe soziale Regeln gelten, wird die Regelmäßigkeit in Onlinewelten vor allem durch Algorithmen strukturiert, die für die meisten Menschen, die Forschenden eingeschlossen, kaum nachvollziehbar sind. Darüber hinaus ist das Smartphone von Forschenden oftmals ein wichtiges ‚Feldinstrument‘, um Notizen zu speichern, Gespräche und Fotos aufzunehmen, um unterwegs die neuesten Feeds zu lesen oder Kontakte zu halten. Wie und unter welchen datenschutzrechtlichen Bedingungen dabei Forschungsdaten gespeichert und möglicherweise zugänglich gemacht werden, ist oftmals unklar. Diese Opazität des digitalen Hinterlands prägt Feldforschungssituationen, ohne dass wir diese grundsätzlich erhellen oder gar auflösen können.

Hinzukommt, dass wir als Ethnograf:innen oftmals nicht die Einzigen sind, die Notizen über Geschehnisse erstellen. Sie werden von Feldteilnehmenden selbst generiert und



sind möglicherweise online jederzeit frei verfügbar. Gerade die Exploration und Analyse solcher Daten, der eigenen wie das durch andere generierte Material, erfordern eine kontinuierliche Reflektion dieser Opazität. Digitale Verfahren, wie automatisierte Text-Analysen, wurden in der Regel nicht spezifisch für ethnografische Forschung entwickelt und legen das Augenmerk meist auf Muster, Häufigkeiten, Korrelationen, die immer auch in Spannung mit der grundlegenden Offenheit und Situiertheit ethnografischer Forschung stehen (siehe [Franken et al. in diesem Band](#)). Wie Noortje Marres (2020) für die Analyse von Online-Daten und die Berücksichtigung von sozialen Kontexten herausgearbeitet hat, unterscheiden sich die theoretischen Grundannahmen in den computational geprägten Disziplinen teilweise beträchtlich von denen interpretativer Sozialwissenschaften – in ersteren wird Kontext vor allem als regelgeleitet vorausgesetzt, während in letzteren eine grundlegende Kontingenz von Situationen und Kontexten als konstitutiv gilt. Neben forschungsethischen und rechtlichen Herausforderungen, die den Umgang mit Daten in digitalen Verfahren prägen (siehe [Imeri et al. in diesem Band](#)), sind gerade auch solche theoretischen Unterschiede, wie sie letztendlich in der Grundunterscheidung von quantitativen und qualitativen Forschungsansätzen immer schon zu finden sind, wichtig zu bedenken und werden uns zukünftig weiter beschäftigen.

Die Reflexion von Forschungsentscheidungen stellt damit grundsätzliche Anforderungen an die technischen Kompetenzen der Forschenden. Dies scheint uns ein wichtiger Unterschied in der Verwendung digitaler oder digitalisierter Verfahren, deren impliziten Entscheidungspräferenzen wir berücksichtigen müssen, um sie als Teil des ethnografischen Forschungsprozesses angemessen reflektieren zu können. Unter dem Stichwort der *digital literacy*, also der Fähigkeit digitale Verfahren zu verstehen und kompetent anzuwenden, wird immer wieder neu verhandelt, wie technikaffin Ethnograf:innen, die digitale Felder untersuchen, eigentlich sein sollten. Wie erforscht man eigentlich Hacker- und Pentesting-Praktiken, wenn man selbst nicht programmieren kann? Wie Verschwörungsgruppen untersuchen, wenn man Telegram nicht benutzen will, wie Datenvisualisierungen interpretieren, mit denen in Behörden politische Forderungen beispielsweise in der Stadtplanung umgesetzt werden? Schon früh forderten Kolleg:innen ein, dass man selbst programmieren lernen müsse, wogegen – wahrscheinlich in Anlehnung an Anthony Giddens (1990: 28) – das Argument geführt wurde, dass man ‚keine Kfz-Ausbildung absolviert haben müsste, um ein Auto fahren zu können‘. Die so nur angerissene Debatte zeigt, dass digitale Felder eben nicht ‚schon da‘ sind, und dass sie, je nach technischer Komplexität, auch immer anders hätten zugeschnitten und untersucht werden können. Ob man daher das Programmieren und Hacken selbst lernen möchte – Stichwort ‚going native‘ –, oder ob man mit Programmierenden über die Inklusion von Sozialität in ihren Praktiken reflektieren will – Stichwort *multi-sitedness* (Falzon 2016; Marcus 1995) und Ko-Laboration (Klausner & Niewöhner 2020; Bieler et al. 2021) –, und welche Daten man eben dafür *wie* generiert, sind für den Forschungsprozess wegweisende Entscheidungen.

Diesen Aufforderungscharakter digitaler und digitalisierter Methoden und die Vermittlung digitaler Kompetenzen greifen die Beiträge in diesem Band auf unterschiedliche Weise auf. Sie schlagen dabei keine neuen Methoden *sui generis* vor, sondern setzen sich mit den bereits verwendeten Methoden stringent auseinander, um den Aufforderungscharakter, der mit ihnen verbunden ist, in den Blick zu nehmen. Ethnografische Praxis ist immer auf Tools, Hilfsmittel und Technik angewiesen. Und die ethnografische Methodologie hat immer versucht deren Mitwirken in Forschung und deren Entstehung und Wirken auf untersuchte Kontexte zu reflektieren.

## Die Beiträge in diesem Band

Da jede Forschung von eigenen Gegenständen und Konstellationen handelt und kaum ein Forschungsdesign von einer Forschung unproblematisch auf die andere übertragen werden kann, ist die Reflexion der Methodenauswahl und -anpassung ein wichtiger Bestandteil ethnografischen Arbeitens. Umgekehrt gilt entsprechend für die Methodenlehre, dass es keine fertigen Rezepte im Sinne von Anleitungen geben kann, die einfach angewendet werden können. Wie Susan Leigh Star in einem Text zu feministischen Methoden in den Science and Technology Studies schreibt, können solche Rezepte oder Listen als Heuristik und Erinnerungstütze hilfreich sein,

„but they never substitute for the communication and community that order work historically. If your mother never taught you to cook, it is extremely difficult to learn it alone from a cookbook. If you never got chance to hang out in a scientific laboratory or a computer game arcade, you may similarly be at a disadvantage in learning aspects of science and technology.“ (Star 2015: 148)

Ethnografische Methoden werden in der Regel als erlernte Fähigkeiten gerahmt, die Erfahrungen benötigen und nicht einfach eins zu eins anwendbar sind. *Sie sind vor allem Praxis und nicht Dogma* – und daran wollen wir auch nichts ändern. Die Texte in diesem Band verstehen sich in diesem Sinne mehr als Beschreibung unterschiedlicher ‚Kochpraktiken‘, denn als Rezepte, die man ohne Problem übertragen und anwenden kann. Einige der Gerichte könnte man auch als ‚Fusionküche‘, als Mix unterschiedlicher Rezepte und Gerichte verstehen oder gar als eine Art Kochexperiment, in dem etwas Neues ausprobiert und kreiert wird. Andere sehen nicht nach einem Gericht aus, sondern nur nach einer Überlegung, welche Siebe und Kochutensilien für welchen Schritt taugen. Ethnografische Evidenz, so könnte man allgemein festhalten, zieht ihre Legitimität nicht aus Verfahren der Reproduzierbarkeit von Methoden und Ergebnissen, wie in anderen wissenschaftlichen Bereichen üblich, sondern insbesondere aus der Dokumentation und Reflexion des Forschungsprozesses, der immer auch anders hätte laufen können.

Die Beiträge in diesem Band geben dadurch den Blick auf die vielfältigen Schritte ethnografischer Forschung und Analyse frei, die ansonsten meist nicht offengelegt werden. Wir begegnen in den Beiträgen verschiedenen Kritzeleien, Annotationen, farblichen Markierungen von Textstellen, erfahren von Irrwegen und Umwegen in der Forschung und dem kontinuierlichen Ausprobieren von Zugängen und Ansätzen, um dem Material neue, überraschende Perspektiven zu entlocken. Um diesem explorativen und kaum standardisierbaren Modus ethnografischer Forschung entsprechend Raum zu geben, haben wir darauf verzichtet, den Aufbau und den Stil der Texte zu vereinheitlichen.

In der Chronologie der Beiträge, die wir im Folgenden etwas ausführlicher vorstellen, wandern wir von analogen Methoden in digitalen Feldern immer weiter zu Methoden, die generisch digital sind, und die es erst durch digitale Technologien gibt. Die Texte lösen dadurch gerade in ihrer Zusammenschau ein, was Tom Boellstorff als komplexe indexikalische Beziehung zwischen dem Analogen und den Digitalen bezeichnet – ein Interesse an den Übergängen, den Ungleichzeitigkeiten und dem Mehr-als-Digitalen. Damit kommen wir zur Vorstellung der Beiträge, bei denen Tom Boellstorff auch den Anfang macht. Boellstorff leistete bereits in den frühen 2000er Jahren Pionierarbeit in der anthropologisch-ethnografischen Forschung zu Virtuellen Welten (Boellstorff 2015). Geprägt war seine Arbeit, ähnlich wie

unser Band, von der grundlegenden Überzeugung der Besonderheit ethnografischer Wissensproduktion und deren Eignung für die Untersuchung digitaler Felder. Sein wegweisender Text *Rethinking Digital Anthropology* erschien in der ersten Ausgabe des Sammelbandes *Digital Anthropology* (Horst & Miller 2013) und wurde in überarbeiteter Form in der zweiten, redigierten Ausgabe (Geismar & Knox 2021) wieder veröffentlicht. Diese überarbeitete Version wurde für diesen Band von Timo Roßmann als *Digitale Anthropologie neu denken* übersetzt und steht so für Studierende (und andere) nun auch auf Deutsch zur Verfügung. Zwar ist es gerade kein Methodentext im engeren Sinne (siehe hierzu Taylor et al. 2013), aber mit seiner programmatischen und zugleich empirisch unterfütterten Argumentation zur Indexikalität von Analog und Digital, wie wir es oben ausgeführt haben, fügt er dem Band eine wichtige konzeptuelle und theoretisierende Ebene hinzu.

Den Anfang der eigentlichen Methodenreihe macht **Janine Hagemeister** mit ihrem Text zur *Teilnehmenden Beobachtung auf YouTube*. Die Teilnehmende Beobachtung ist wie kaum eine andere Methode aufs Engste mit der Ethnografie verbunden; aber wie, so fragt Hagemeister, führt man eine Teilnehmende Beobachtung auf einer Internetseite durch? Im Grunde gibt es kaum einen Unterschied zu Feldforschung in anderen Feldern, stellt sie fest: Es ist ein suchender, iterativer Prozess, der zwischen unterschiedlichen Materialien und Zugängen wechselt, um eine empirische Sättigung zu erreichen. Und dennoch treffen wir in Hagemesters Beispiel auf einen neuen, wichtigen Akteur digitaler Felder, der das Untersuchungsfeld maßgeblich strukturiert: den YouTube-Algorithmus – oder, wie die Autorin mit Verweis auf Ansätze in den Science and Technology Studies vorschlägt, das algorithmische System, das YouTube als Feld ko-konstituiert und die Praktiken der Akteur:innen ‚affordiert‘. Und dieses algorithmische System stellt nicht nur für die Forscherin, sondern auch für die Akteur:innen des Feldes eine Herausforderung dar, mit der man lernen muss produktiv umzugehen. Hagemeister schlägt vor, *nicht gegen* die algorithmische Steuerung auf der Plattform vorzugehen, um einen ‚authentischeren‘, nicht durch den Algorithmus manipulierten Blick zu gewinnen, *sondern bewusst mit* einem Flow-Ansatz dem Feed zu folgen und dadurch vor allem etwas über die Praktiken der Akteur:innen des Feldes zu lernen.

Ebenfalls einem Klassiker ethnografischer Wissensproduktion widmet sich der Beitrag von Dennis Eckhardt: Den Feldnotizen bzw., wie Eckhardt es treffend formuliert, dem *ethnografischen Feldnotieren in digitalen Feldern*. Feldnotizen sind ebenfalls analog schon immer und eng mit ethnografischer Forschungspraxis verbunden. Eckhardt bietet den Leser:innen einen tiefen und differenzierten Blick in die anthropologischen Ansätze und Auseinandersetzungen mit Feldnotizen und dem Feldnotieren und diskutiert insbesondere, wie diese in digitalen Feldern zum Einsatz kommen können. Diesen Gesamtüberblick kombiniert Eckhardt mit Beispielen des Feldnotierens aus der eigenen Forschung zu Plattformen, E-Commerce und Cybersecurity und bietet konkrete Vorschläge, wie man Feldnotieren in digitalen Feldern praktizieren kann. Er plädiert überzeugend dafür, von der Praxis des Feldnotierens zu sprechen, womit sich die feldnotierende Arbeit verbindet – wie das Ordnen, Kritzeln, Notieren –, aber auch feldnotiertes Wissen, das sich in Archiven und der ethnografischen Person selbst einlagert.

Wie man eigentlich in und mit Online-Foren, Facebook und Instagram forscht, beschreiben **Christoph Bareither** und **Pia Schramm** Schritt für Schritt in ihrem Text *Social-Media-Ethnografie*. Beide Autor:innen verfügen über umfassende Forschungserfahrung in der Social-Media-Ethnografie (SME): Christoph Bareither veranschaulicht die Rezeptideen der SME an seiner eigenen Forschung zu Holocaust und Erinnerung. Pia Schramm zeigt wiederum Beispiele aus ihrer Forschung zu Populismus. So werden Lesende Schritt für Schritt

durchgeführt, wie man Forschungsaccounts auf Instagram anlegt, wie man Forschungsbeziehungen pflegt, welche ethnografischen Daten sich hier generieren lassen und wie man diese als multimodales Material zueinander in Beziehung setzen kann. Sie besprechen dabei sowohl forschungsethische Implikationen wie auch das genaue Durchführen von Chat-Interviews und der Teilnehmenden Beobachtung. In der Reflexion des eigenen Vorgehens und der möglichen Limitationen, die auch anhand der spezifischen Affordanzen digitaler Plattformen entstehen, scheinen dabei die vielfältigen Möglichkeiten auf, die im Rahmen von Social-Media-Ethnografien entlang konkreter Forschungsinteressen verfolgt werden können.

Ein weiterer zentraler Aspekt ethnografischer Forschung ist die Frage nach der Präsenz im Feld. Wie, wo und wann wird Präsenz eigentlich hergestellt? Und vor allem wie lässt sich Präsenz herstellen, wenn die Aktuer:innen im Feld selbst sich in vielfältigen Online- und Offline-Welten und sogar gleichzeitig in beiden bewegen? Diesen Fragen widmet sich **Ruth Dorothea Eggel** mit ihrem Text [Multi-präsentes Ethnografieren: Ethnografische Anwesenheit in mehr-als-digitalen Feldern](#). Für Eggel wurden diese Fragen virulent als sie sich für ihre Forschung zu großen Computerspiele-Events in eben solchen hybriden, niemals eindeutig nur offline oder nur online stattfindenden, Räumen bewegte. Vor allem sah sie sich mit einer überfordernden Gleichzeitigkeit von Ko-Präsenz bei Veranstaltungen, Kommunikation auf diversen Messengerdiensten, Nutzung diverser Online-tools, Online-Spielen und Chatforen konfrontiert. Als Aufhänger für ihren Beitrag dient ihr ein scheinbar klassisch physischer Raum, ein Bahnsteig auf dem Weg zu einem Event, der sich aber durch den Austausch mit anderen in physischer wie eben auch virtueller Ko-Präsenz zu einem mehrschichtigen Raum ausbildet, der die Grenzen zwischen virtuell und physisch verwischt. Wie man mit dieser Multi-Präsenz praktisch in der Forschung umgehen kann, zeichnet Eggel ebenso nach wie die zahlreichen Fachdebatten um Präsenz und mehr-ortiger Forschung. Eggel liefert dadurch ein vielschichtiges Bild von multi-präsenter Forschung, die lernen muss sich zwischen verschiedenen hybriden Feldern immer wieder strategisch einzurichten.

Der Erweiterung einer weiteren klassischen Methode, die stark an physische Präsenz geknüpft ist, widmet sich der nächste Beitrag: dem methodischen Spazieren und Flanieren. Wahrnehmungsspaziergänge, Go-Alongs, das Herumtreiben und Flanieren zählen zu den zentralen methodischen Herangehensweisen der ethnografischen (Stadt-)Forschung. Der Beitrag von **Katrin Amelang, Martina Klausner, Estrid Sørensen und Till Straube** schlägt vor, dieses methodische Interesse an Bewegen und Wahrnehmen in urbanen Räumen aufzugreifen und um einen Fokus auf Daten zu erweitern. [Datenspaziergänge als explorative Methode ethnografischer Forschung](#) ermöglichen so der Datafizierung von Lebenswelten methodisch zu begegnen und insbesondere die scheinbare Unsichtbarkeit, Immaterialität und Körperlosigkeit von datengesättigten Welten aufzubrechen. Datenspaziergänge existieren mittlerweile in einer Vielzahl an Varianten und zu unterschiedlichen Zwecken. Der Beitrag bietet neben einen Einblick in das klassische methodische Spazieren und einem Überblick über die Varianten des Datenspaziergangs, ein Rezept für die Durchführung eines Datenspaziergangs. Ergänzt wird diese Anleitung durch einen ‚Text im Text‘, einem Beispiel für einen Datenspaziergang aus der studentischen Forschung von **Joscha Friton und Robert Queckenberg**.

Eine längst überfällige Ausdifferenzierung dazu, wie man eigentlich [Computercode ethnografisch erforschen](#) kann, liefern **Libuše Hannah Vepřek, Sarah Thanner, Lina Franken** und das **Code Ethnography Collective (CECO)**. Ausgangspunkt ihres Beitrags ist die Feststellung, dass Computercode uns in ethnografischer Forschung auf vielfältige Weise begegnen

kann bzw. wir uns aus unterschiedlichen Perspektiven der Rolle von Code in unseren Forschungsfeldern nähern können. Dem Sinnbild der Zwiebel und ihren verschiedenen Schichten folgend, differenzieren sie fünf Dimensionen der ethnografischen Erforschung von Computercode aus: Je nach gewählter Schicht lässt sich Code eher als Text oder als Praxis, als Teil von Arbeitswelt oder Infrastruktur, als Assemblage, oder auch als Regierungsweise untersuchen. Jede Schale dieser Zwiebel legt dabei unterschiedliche Methoden, aber auch Forschungsgegenstände nahe, die von den Autorinnen mit eigenen Forschungen und empirischen Einblicken angereichert werden. Begleitet wird das Changieren zwischen den Dimensionen von einer expliziten Reflexion der Forschungsentscheidungen und ihrer Konsequenzen.

Bereits in diesem Beitrag zu Computercode vermischen sich analoge, digitale und digitalisierte Methoden. Mit den nächsten beiden Texten widmet sich der Band schließlich Methoden, die genuin digital sind, den Digital Natives in der Methodenfamilie. Der Text von **Libuše Hannah Vepřek** schließt an die Auseinandersetzung mit Computercode in der ethnografischen Forschung an, zeigt aber vor allem, wie mit Code als Teil der eigenen methodischen Herangehensweise gearbeitet werden kann, um [ein Gefühl für Daten zu entwickeln](#) und sich großen Textdaten aus Online-Chats zu nähern. Vepřek zeigt, wie Textdaten anhand relationaler Datenbanken neu aufbereitet, bearbeitet und anhand einfacher Befehle auch analysiert werden können. Sie reichert diese Arbeit mit relationalen Datenbanken mit Materialien aus der eigenen Teilnehmenden Beobachtung und Chat-Interviews an. Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Einsicht oder Forderung, dass Ethnolog:innen programmieren lernen müssen, um hier erfolgreich zu sein. Im Gegenteil besticht Vepřeks methodische Erneuerung dadurch, dass man damit ein anderes Gefühl und Verständnis und eine andere Sichtweise für die erhobenen Daten bekommt. Relationale Datenbanken sind in diesem Sinne sowohl als Tool für die Analyse als auch als Anlass einer erneuten ethnografischen Reflexion zu verstehen.

Dieses doppelte Sichtweise auf digitale Verfahren der (teil)automatisierten Textanalyse – als Werkzeug und zugleich Anlass zur Reflexion ethnografischer Forschung – vertritt auch der Beitrag von **Lina Franken, Nils Egger, Luis Fischer, Katharina Lillich, und Florian Schmid** zur [Nachnutzung von Forschungsdaten](#) mit der Hilfe von Text Mining Verfahren. Die Forderung nach mehr Nachnutzung von bestehenden qualitativen Forschungsdaten wird zunehmend auch umgesetzt und ermöglicht so nicht nur eine Erweiterung des Datenspektrums, das Forschende nutzen können, sondern erfordert auch eine Erweiterung des Methodenspektrums. Konkret haben sich die Autor:innen in einem Forschungsprojekt der Aufgabe gestellt, Forschungsdaten, die bereits in Archiven vorhanden sind, für eine eigene Fragestellung heranzuziehen. Da größere Datenmengen und vor allem fremdes Datenmaterial – in ihrem Beispiel 56 Transkripte mehrstündiger Interview, die in einem Repository frei zugänglich sind – kaum manuell bewältigbar sind, nutzen Franken et al. verschiedene Text Mining Ansätze, um das Material auf dessen Relevanz für die eigene Fragestellung zu untersuchen. Immer wieder betonen sie dabei, dass solch ein Vorgang die klassische manuelle Bearbeitung und Analyse des Materials nicht ersetzen, aber eine produktive Ergänzung darstellen kann. Wenngleich auch Programmierkenntnisse hier von Vorteil sind, ermöglichen die schrittweise Anleitung und die Verweise auf zahlreiche Tools und Anwendungen das Verfahren nachzuvollziehen und zu verstehen, wie man genuin digitale Verfahren für die Nachnutzung von Datenmaterial einsetzen kann. Auch hier geht es nicht um ein verstecktes Plädoyer für eine quantitative Datenverarbeitung, sondern darum, das Methodenspektrum der Ethnografie um explorative und codebasierte Methoden zu erweitern.



Wir schließen unseren Band mit einem Beitrag, der sich als eine praktische [Einführung in Forschungsdatenmanagement für ethnografische Forschung](#) versteht. Der Beitrag von **Sabine Imeri, Martina Klausner** und **Michaela Rizzoli** greift zwar auch dezidiert digitale Forschungsfelder und deren Besonderheiten für Forschungsdatenmanagement auf, geht aber dem Grundtenor des Bandes folgend erst einmal von einer grundlegenden ethnografischen Perspektive aus. Unter Berücksichtigung der Besonderheiten ethnografischer Forschung, die durchaus in Spannung stehen können mit den Anforderungen an Forschungsdatenmanagement, Informierter Einwilligung oder Verfahren der Pseudonymisierung, stellt der Beitrag zunächst wichtige rechtliche, ethische und organisatorischer Rahmenbedingungen vor. Das zentrale Anliegen des Textes ist es Forschenden die Angst vor der Auseinandersetzung mit diesen Fragen zu nehmen und anhand sehr praktischer Vorschläge und einer Fülle weiterführender Links und Handreichungen einen pragmatischen, aber auch reflektierten Umgang zu ermöglichen.

Mit dieser Fülle an Beiträgen hoffen wir, dass interessierte Studierende und Forschende die dringend notwendigen Auseinandersetzungen mit Methoden in digitalen Feldern finden und für sich selbst produktiv nutzen können. Da die Ethnografie vor allem epistemische Praxis und nicht Dogma ist, rufen wir explizit dazu auf, eigene ‚Kocherfahrungen‘ zu machen und die Gerichte je nach Bedarf oder Notwendigkeit zu ändern. Die reflexiven Auseinandersetzungen mit Ethnografie sind immer eine Einladung an alle sich mit dieser lebendigen Methode kreativ und respektvoll zu beschäftigen. Da die Komplexität digitaler Felder in Zukunft eher zunehmen wird, bleibt eine solche dynamische Auseinandersetzung für uns auch dringend notwendig.

## Literatur

- Bahl, Anke (1997): Zwischen On- und Offline. Identität und Selbstdarstellung im Internet. München: KoPäd.
- Bareither, Christoph (2019): Medien der Alltäglichkeit: Der Beitrag der Europäischen Ethnologie zum Feld der Medien- und Digitalanthropologie. Zeitschrift für Volkskunde 115/1, 3–26.
- Barendregt, Bart (2021): Digital Ethnography, or ‘Deep Hanging Out’ in the Age of Big Data. In: Cristina Grasseni, Bart Barendregt, Erik de Maaker, Federico De Musso, Andrew Littlejohn, Marianne Maeckelbergh, Metje Postma & Mark R. Westmoreland (Hgs.), *Audiovisual and Digital Ethnography. A Practical and Theoretical Guide*. New York: Routledge, 168–190.
- Beck, Stefan (1997): Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte. Berlin: Akademie Verlag.
- Beck, Stefan (2019): Von Praxistheorie 1.0 zu 3.0 | Oder: wie analoge und digitale Praxen relationiert werden sollten. In: *Laboratory: Anthropology of Environment | Human Relations* (Hgs.), *After Practice. Thinking through Matter(s) and Meaning Relationally*. Volume II Berliner Blätter 80. Panama, 9–27.  
[https://www.academia.edu/10952692/Von\\_Praxistheorie\\_1.0\\_zu\\_3.0\\_oder\\_wie\\_analoge\\_und\\_digitale\\_Praxen\\_relationiert\\_werden\\_sollten](https://www.academia.edu/10952692/Von_Praxistheorie_1.0_zu_3.0_oder_wie_analoge_und_digitale_Praxen_relationiert_werden_sollten). Letzter Zugriff: 11.09.2023.
- Berry, David M. & Michale Dieter (Hgs.) (2015): *Postdigital Aesthetics: Art, Computation and Design*. London: Palgrave Macmillan UK.
- Bieler, Patrick, Milena D. Bister & Christine Schmid (2021): Formate des Ko-laborierens: Geteilte epistemische Arbeit als katalytische Praxis. *Berliner Blätter* 83, 87–105.

- <https://www.berliner-blaetter.de/index.php/blaetter/article/view/1094>. Letzter Zugriff: 11.09.2023.
- Boellstorff, Tom (2012): Rethinking Digital Anthropology. In: Heather Horst & Daniel Miller (Hgs.), *Digital Anthropology (First Edition)*. New York: Routledge, 39–60.
- Boellstorff, Tom (2015): *Coming of Age in Second Life: An Anthropologist Explores the Virtually Human*. Princeton: Princeton University Press.
- Boellstorff, Tom (2021): Rethinking Digital Anthropology. In: Haidy Geismar & Hannah Knox (Hgs.), *Digital Anthropology (Second Edition)*. New York: Routledge, 44–62.
- Boellstorff, Tom, Bonnie Nardi, Celia Pearce & T. L. Taylor (2012): *Ethnography and Virtual Worlds. A Handbook of Method*. Princeton, Oxford: Princeton University Press.  
<https://doi.org/10.1515/9781400845286>.
- Cramer, Florian (2013): Post-Digital Aesthetics. *Jeu de Paume - le Magazine*.  
<http://lemagazine.jeudepaume.org/2013/05/florian-cramer-post-digital-aesthetics/>. Letzter Zugriff: 11.10.2022
- Cramer, Florian (2015): What Is 'Post-Digital'? In: David M. Berry & Michael Dieter (Hgs.), *Postdigital Aesthetics: Art, Computation and Design*. London: Palgrave Macmillan, 12–26.
- Davies, Charlotte Aull (1999): *Reflexive Ethnography: A Guide to Researching Selves and Others*. New York: Routledge.
- Eckhardt, Dennis & Berit Zimmerling (2023): Digital Futures in the Making: Imaginaries, Politics, and Materialities: 8. Arbeitstagung der DGEKW-Kommission „Digitale Anthropologie“ am Institut für Ethnologie, Universität Hamburg, 14.–16. September 2022. *Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft* 119/1, 135–139.  
<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/01.17>.
- Eckhardt, Dennis (2022): Begeistert digitalisieren. Die Arbeit in und an einer E-Commerce-Plattform. *AIS Studien* 15/2, 10–25. <https://doi.org/10.21241/ssoar.83560>.
- Eckhardt, Dennis, Sarah May, Martina Röthl & Roman Tischberger (2020): Digitale Arbeitskulturen. Transformationen erforschen. In: Dies. (Hgs.), *Digitale Arbeitskulturen. Rahmungen, Effekte, Herausforderungen*. *Berliner Blätter* 82, 3–15. <http://berliner-blaetter.de/index.php/blaetter/article/view/1068>. Letzter Zugriff: 11.09.2023.
- Falzon, Mark-Anthony (2016): *Multi-Sited Ethnography: Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research*. London: Routledge.
- Faßler, Manfred (2004): Kulturanthropologie des Medialen. *Anthropoliten* 2004/10, 5–17.
- Faßler, Manfred (2008): *Der infogene Mensch*. München: Fink.
- Faßler, Manfred (Hg.) (1999): *Alle möglichen Welten. Virtuelle Realität, Wahrnehmung, Ethik der Kommunikation*. München: Fink.
- Faßler, Manfred, Ursula Hentschläger & Zelko Wiener (Hgs.) (2003): *Webfictions. Zerstreute Anwesenheiten in elektronischen Netzen*. Wien: Springer.
- Forsythe, Diana (2001): *Studying Those Who Study Us: An Anthropologist in the World of Artificial Intelligence*. Redwood City: Stanford University Press.  
<https://doi.org/10.1515/9781503619371>
- Franken, Lina (2022): *Digitale Methoden für qualitative Forschung: Computationelle Daten und Verfahren*. Münster, New York: Waxmann.
- Geismar, Haidy & Hannah Knox (Hgs) (2021): *Digital Anthropology (Second Edition)*. New York: Routledge.
- Giddens, Anthony (1990): *The Consequences of Modernity*. Cambridge: Polity.



- Grasseni, Cristina, Bart Barendregt, Erik de Maaker, Federico De Musso, Andrew Littlejohn, Marianne Maeckelbergh, Metje Postma & Mark. R. Westmoreland (2021): *Audiovisual and Digital Ethnography: A Practical and Theoretical Guide*. New York: Routledge.
- Gusterson, Hugh (1997): *Studying up Revisited*. *PoLAR: Political and Legal Anthropology Review* 20, 114.
- Gusterson, Hugh (2021): *Studying Up: Four Modalities, Two Challenges*. *Public Anthropologist* 3/2, 232–252. <https://doi.org/10.1163/25891715-bja10028>.
- Hengartner, Thomas (2012): *Technik – Kultur – Alltag*. *Technikforschung als Alltagsforschung*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 106, 117–39.
- Hjorth, Larissa, Heather Horst, Anne Galloway, & Genevieve Bell (Hgs.) (2017): *The Routledge Companion to Digital Ethnography*. New York: Routledge.
- Horst, Heather & Daniel Miller (Hgs.) (2013): *Digital Anthropology*. Oxford, UK: Berg Publishers.
- Hymes, Dell H. (1965): *The Use of Computers in Anthropology*. De Gruyter Mouton.
- Ilyes, Petra (2001): „Re-engineering Cyprus“: Informationstechnologie in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen der Republik Zypern. In: Petra Ilyes & Gisela Welz (Hgs.), *Zypern - Gesellschaftliche Öffnung, europäische Integration, Globalisierung*. *Kulturanthropologie Notizen* 68, 111–131.
- Jablonowski, Maximilian & Christian Elster (2015): *Digitization. Theories, Concepts and Projects in Cultural Fields*. *Zeitschrift für Volkskunde* 1, 101–104.
- Jablonowski, Maximilian (2018): *Where have all „digitalities“ gone?: Zur Tagung ‚Embedded Digitalities‘*. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 114/2, 107–113. <https://doi.org/10.5167/uzh-165236>.
- Klausner, Martina & Jörg Niewöhner (2020): *Integrierte Forschung – ein ethnographisches Angebot zur Ko-Laboration*. In: Bruno Gransche & Arne Manzeschke (Hgs.), *Das geteilte Ganze*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 153–169. [http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-26342-3\\_8](http://link.springer.com/10.1007/978-3-658-26342-3_8). Letzter Zugriff 08.04.2022.
- Klausner, Martina (2022): *Eine „mehr-als-digitale Anthropologie“: Ethnografien der Partizipation und öffentlichen Verwaltung*. *Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft* 118/1 & 2, 5–24. <https://doi.org/10.31244/zekw/2022.02>.
- Koch, Gertraud (2005): *Zur Kulturalität der Technikgenese: Praxen, Policies und Wissenskulturen der künstlichen Intelligenz*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag.
- Koch, Gertraud (2015): *Empirische Kulturanalyse in digitalisierten Lebenswelten*. *Zeitschrift für Volkskunde* 111/2, 179–200.
- Koch, Gertraud (Hg.) (2017): *Digitalisierung. Theorien und Konzepte für die empirische Kulturforschung*. Konstanz: UVK.
- Marcus, George E. (1995): *Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography*. *Annual Review of Anthropology* 24, 95–117. <https://doi.org/10.1146/annurev.an.24.100195.000523>.
- Marcus, George E. (2012): *Foreword*. In: Tom Boellstorff, Bonnie Nardi, Celia Pearce, & T. L. Taylor (Hgs.), *Ethnography and Virtual Worlds: A Handbook of Method*. Princeton: Princeton University Press, xiii-xx.
- Marcus, George E. (2016): *Multi-Sited Ethnography: Notes and Queries*. In: Mark-Anthony Falzon (Hg.), *Multi-Sited Ethnography: Theory, Praxis and Locality in Contemporary Research*. London: Routledge, 181–196.

- Marres, Noortje (2020): For a Situational Analytics: An Interpretative Methodology for the Study of Situations in Computational Settings. *Big Data & Society*, 7/2, 1–16.  
<https://doi.org/10.1177/2053951720949571>.
- Nader, Laura (1974): Up the Anthropologist: Perspectives Gained From Studying Up. In: Dell Hymes (Hg.), *Reinventing Anthropology* New Yor: Vintage, 284–311.
- Ochs, Carsten & Petra Ilyes (2014): Sociotechnical Privacy. Mapping the Research Landscape. *TECNOSCIENZA: Italian Journal of Science & Technology Studies* 4/2, 73–92.
- Pepperell, Robert, & Michael Punt (2000): *The Postdigital Membrane: Imagination, Technology and Desire*. Portland, OR: Intellect Books.
- Pink, Sarah, Heather Horst, Tania Lewis, Larissa Hjorth & John Postill (Hgs.) (2015): *Digital Ethnography: Principles and Practice*. London: SAGE Publications Ltd.
- Rogers, Richard (2013): *Digital Methods*. Cambridge: MIT press.
- Schönberger, Klaus & Roland W. Peball (2020): Zur Forschungsperspektive der kulturwissenschaftlichen Technikforschung auf Digitalisierung. In: Horst Peter & Gerald Reiner (Hgs.), *Digitalisierung. Interdisziplinäre Perspektiven auf eine Gesellschaft im Wandel*. Profil Verlag, 135–40.
- Schönberger, Klaus (2015): Persistenz und Rekombination. *Digitale Kommunikation und soziokultureller Wandel. Zeitschrift für Volkskunde* 111/2, 201–213.
- Star, Susan Leigh (2015): Misplaced Concretism and Concrete Situations: Feminism, Method, and Information Technology. In: Geoffrey C. Bowker, Stefan Timmermans, Adele E. Clarke & Ellen Balka (Hgs.), *Boundary Objects and Beyond: Working with Leigh Star*. Cambridge: MIT Press, 143–167.
- Strathern, Marilyn (1991): *Partial Connections*. Savage, Maryland: Rowman and Littlefield.
- Strathern, Marilyn (1996): Cutting the Network. *Journal of the Royal Anthropological Institute*, 517–535.
- Suchman, Lucy A. (1987): *Plans and Situated Actions: The Problem of Human-Machine Communication*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Süßbrich, Ute (1997): Virtuelle Realität: eine Herausforderung an das Selbstverständnis des Menschen. *Kulturanthropologie Notizen* 56.
- Welz, Gisela (1998): Moving Targets. *Feldforschung unter Mobilitätsdruck*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94/2, 177–94.
- Wittel, Andreas & Götz Bachmann (2006): *Medienethnographie*. In: Ruth Ayaß & Jörg R. Bergmann (Hgs.), *Qualitative Methoden der Medienforschung*. Reinbek: Rowohlt, 183–219.

### **Autor:inneninformation**

Martina Klausner ist Professorin für Digitale Anthropologie und Science and Technology Studies am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie an der Goethe-Universität Frankfurt. Als Anthropologin mit einem besonderen Schwerpunkt im Bereich der Science and Technology Studies bilden ihre Forschungsthemen ein Spektrum aktueller gesellschaftlicher Phänomene ab: Digitalisierungs- und Datafizierungsprozesse von/in Stadt; die Veränderungen von politischer Beteiligung durch online-Plattformen und Daten-Aktivismus sowie die Regulierung von neuen digitalen Technologien und Verfahren, wie Künstlicher Intelligenz. Neben den thematischen Schwerpunkten sind in ihren Arbeiten vor allem auch methodologische Fragen zentral, wie der Einsatz digitaler Methoden für ethnografische Forschung.

Dennis Eckhardt ist Postdoktorand am Lehrstuhl für Soziologie (Technik – Arbeit – Gesellschaft) am Nuremberg Campus of Technology der FAU Erlangen-Nürnberg. Zuvor studierte er Kulturanthropologie, Europäische Ethnologie und Sozialwissenschaften in Frankfurt am Main und Berlin. Seit dem Studium beschäftigt er sich mit Digitalisierung und Arbeit. Ihn interessiert, wie in Europa durch Arbeit Bedingungen für Andere geschaffen werden, wie sie in der Welt sein können. In seiner aktuellen Forschung beschäftigt er sich im Verbund ForDaySec mit Alltagsdigitalisierung und Cybersicherheit. Schwerpunkte liegen in der Digitalanthropologie, Interdisziplinarität, Arbeitskulturen, Arbeits- & Industriesoziologie und den STS.